

## Vorsicht! Giftpflanzen!

Von Edward Oettel.

Nach einer Blättermeldung soll die Massenerkrankung der Mannschaften des 78. Infanterie-Regiments in Osnabrück auf den Genuß von Schierling zurückzuführen sein. Die Soldaten hatten bei einer Mahlzeit Petersilienkartoffeln erhalten. Die Petersilie soll jedoch Schierling gewesen sein. Wir können die Richtigkeit dieser Vermutung vorläufig nicht bestätigen, mögen sie aber auch nicht in Abrede stellen, da offenbar und zugegebenermaßen es sich nicht um eine Infektionskrankheit, sondern tatsächlich um eine Massenvergiftung handelt. Schierling wird sehr häufig mit Petersilie verwechselt. Der erste dieser Fälle ereignete sich neuer Anfangs Juni im lothringischen Kugweiler, wo eine fünfköpfige Familie durch den Genuß von Schierling erkrankt war. Das Dienstmädchen ist an den Wirkungen der Giftpflanze gestorben. Es hatte auch Petersilie unter die Speisen mischen wollen, aber Schierling statt des Gewürzkräutels verwendet.

Diese Fälle verschaffen einer Betrachtung über die Giftpflanzen, ihre gute und ihre böse Wirkung, jetzt doppeltes Interesse.

Etwas sieben Jahre sind es her, als ein schwerer Fall von Tollkirschenvergiftung im Taunus vorkam. Kinder von fünf bis sechs Jahren hatten sich durch das Schöne Aussehen der glänzenden, etwa kirschgroßen Beeren der *Atropa belladonna* verleiten lassen, die säuerlich-süß schmeckenden Früchte zu essen. Sie hatten geglaubt ihren Durst zu stillen, aber das Gegenteil hatten sie erreicht. Die Junge wurde trocken, das Krachen im Halse unerträglich, dazu kamen plötzliche heftige Schlingbeschwerden, und nun ließen die Kinder nach Pause zum Brunnen, um Erfrischung zu suchen. Aber bis dahin war ihnen übel geworden, sie hatten Schwindelanfälle bekommen, würgten und häuteten, die Pupillen wurden groß und Starr, Muskelkrämpfe traten auf; bei dem ältesten Jungen, der die meisten Beeren erhascht hatte, trat bald eine tiefe Betäubung ein, blutiger Schaum quoll aus dem Munde und nach entsetzlichen Krämpfen trat schließlich der Tod ein, ehe noch ein Arzt Hilfe bringen konnte. Die anderen Kinder konnten zum Glück gerettet werden. Ebenso schlimm ist ein Fall, der sich vor zwei Jahren in Heimathausen bei Egarberg ereignete. Eine Tagelöhnerin war mit ihren beiden Kindern, einem dreijährigen Knaben und einem vier Jahre alten Mädchen zum Himbeerpfadchen gegangen. In einem unbewachten Augenblick aßen die Kinder Tollkirschen. Der Knabe starb; ob das Mädchen mit dem Leben davongekommen ist, meldeten die Zeitungen nicht.

Der Giftstoff der Tollkirsche ist das Atropin, ein in den Blättern und Wurzeln der Pflanze besonders reichlich enthaltenes Alkaloid. Bekanntlich wird der Stoff in der Ophthalmologie von den Ärzten zur künstlichen Erweiterung der Pupillen angewandt. Außer in der Tollkirsche findet sich das Atropin im Stechapfel (*Datura stramonium*). Man erinnert sich wohl noch des Falles, wo vor Jahresfrist Kinder auf dem Hofe des Hauses Steglitzer Straße 8 in Berlin eine Stechapfelfrucht fanden und verzehrten. Das älteste Kind hielt die Frucht für eine Kastanie, öffnete sie und fand zu seinem Entsetzen eine Anzahl Körner darin, die es gleichmäßig unter seine Gespielinnen verteilte. Die vier- und fünfjährigen Kleinen aßen die Körner und spielten weiter bis sich bei allen die heftigsten Schmerzen einstellten. Der Arzt konstatierte sofort schwere Vergiftungserscheinungen und ließ die Kinder ins Elisabeth-Krankenhaus bringen, wo sie lange Zeit in bedenklichem Zustand darniederlagen und in Lebensgefahr schwebten, obwohl sie nur ganz unbedeutende Mengen des gefährlichen Giftstoffes gegessen hatten. Im Gegensatz zu manchen anderen Pflanzengiften kennt man beim Atropin oder Daturin die chemische Zusammensetzung

ganz genau. Für die Pflanzen selbst scheinen — auch nach dem heutigen Stande der Wissenschaft — die Alkaloide herzlich wenig Bedeutung zu haben. Um so mehr Bedeutung haben sie für den tierischen und menschlichen Organismus. Sauerstofffreie Alkaloide sind als flüchtige Amindasen aufzufassen (man denke z. B. an das vielverbreitete, wie Springsäure duftende Trimethylamin in der Runkelrübenblüte, im Ruttorn usw.). Zu den sauerstoffhaltigen Alkaloiden gehören neben dem erwähnten Atropin die bekannten Gifte Strichnin, Chinin, Morphinum usw. Außer in der Augenheilkunde wird das Gift bei Krämpfen des Darms, bei der sogenannten Weikollik, ferner bei Asthma und Keuchhusten angewandt. Atropin ist ziemlich teuer. Ein Kilogramm kostet etwa 550 bis 600 Mark.

Wie bei anderen Vergiftungsfällen nach dem Genuß von Giftstoffen muß man auch bei Tollkirschenvergiftung sofort Erbrechen herbeizuführen versuchen, pflanzliche Säuren reichen und unter allen Umständen schleunigst den Arzt holen. Der Botaniker hat der Tollkirsche den Namen *Atropa* gegeben, den Namen der Todesgöttin (*atropos* — unabwendbar, unerbittlich). Und Tournefort gab den Beinamen *bella donna* — schöne Frau, weil die Frauen Italiens früher aus den rotfarbigen Weibbeeren der Pflanze eine Schminke bereiteten, mit der sie ihre holden Wangen röteten.

Neben dem auf Gehirnen und Sinnesorgane ungemein rasch und heftig wirkenden Atropin enthält die Tollkirsche ein zweites Gift Belladonin, das man als Nebenprodukt bei der Atropinbereitung gewinnt. Wurzel und Blätter sind als *Rhiz* und *Folia Belladonnae* officinell.

Mit einigem Staunen wird der Laie vernehmen, daß die mörderische Tollkirsche wie die meisten anderen Giftpflanzen zu jener großen Familie gehört, die und eines unserer Hauptnahrungsmittel liefert, zu den Solanaceen, die deren Höhepunkt auch *Solanum tuberosum*, zu Deutsch: Kartoffel, wächst. Die Solanaceen sind die Nachtschattengewächse. Während *Solanum tuberosum* heute wohl mit die wichtigste Kulturpflanze ist, stellt sich der nächste Verwandte *Solanum nigrum*, der schwarze Nachtschatten, wieder als ein äußerst gefährliches Gift dar. Es enthält das gefährlichste Solanin, ein giftiges Alkaloid, auf das auch viele der von Zeit zu Zeit immer wieder zu registrierenden Vergiftungen an Kartoffelsalat oder jungen, noch grünlichgelben Kartoffeln zurückzuführen sind. Vielleicht hängt Solanin mit solare zusammen: den Sonnenstich verursachen, verrückt machen. Das Gift wirkt bald und schmerzhaft. Die Erscheinungen einer Solaninvergiftung sind: Frost und Fieber, Kopfschmerz, Erbrechen und Durchfall, Schläfrigkeit, Herzlähmung, asthmatische Anfälle, bis der Tod durch Erstickung eintritt.

Eine dritte Nachtschattenart ist das Bittersüß, *Solanum dulcamara*, ein kletternder Halbstrauch, der in Gebüschen, an feuchten Orten in ganz Europa heimisch ist. Neben Solanin enthält die Pflanze Dulcamarin. Auch unsere aus Südamerika eingewanderte Tomate, der *Paradies- oder Liebesapfel*, gehört zu den Solanaceen, doch ist die Frucht giftfrei. Eine Avari, die Kanibalentomate der Fidschi Inseln (*Sol. anthropophagorum*) wird, was vielleicht interessiert, zur Bereitung einer Tränke benutzt, die diese Wilden bei Menschenopfern trinken.

Ein gefährliches Kraut ist *Hyooschamum niger*, das schwarze Wilsenkraut, das in allen Teilen des furchtbaren *Hyooscin* oder *Hyooscinamin* enthält und schon durch seinen Geruch betäubend wirkt. *Hyooscin* wirkt ähnlich wie Atropin, erregt Schwindel, Erbrechen, Pupillenerweiterung, Muskelschwäche, Schläfrigkeit, Delirien und wird in der Medizin als krampflösendes Mittel, bisweilen auch als Beruhigungsmittel bei tobenden Geisteskranken mit Erfolg angewandt. Allgemeiner bekannt ist es vielleicht durch den Fall Hofrichter geworden, der mit *Hyooscin*tabletsen seine militärischen Vordermänner aus dem Wege räumen wollte.

Eines der heftigsten Gifte, wie die Schierlingsvergiftungen lehren, das Konin, liefert der gefleckte Schierling (*Conium maculatum*), der auf Runggplätzen und Schutthäufen überall gemein ist. Eine andere Art ist *Actaea cynapium*, der Garten-Schierling. Beim Baisersschierling (*Cicuta virosa*) fällt der gelbe Milchsaft in der Rinde der fleischigen Wurzeln auf. Der Genuß der Wurzel wirkt fast immer tödlich. Konin ist ein Alkaloid, das bisher noch in keiner anderen Pflanze wiedergefunden worden ist. Trotzdem ist es das erste natürliche Alkaloid, das durch Emthèse dargestellt werden konnte. Man wendet das starkwirkende Gift digitalis u. a. als *Narkotikum* bei Kurdialgien, Asthma, Keuchhusten und Neuralgien an. Erwähnen wir noch das Ruttorn des Roggens, und die Giftpilze, die immer wieder ihre Opfer fordern, so haben wir wohl unsere Hauptvertreter der Giftpflanzen registriert. Rept, wo die vielen Giftpflanzen ins Kraut geschossen, ist die Mahnung: Vorsicht! Giftpflanzen! doppelt ernst!

## Hamburger Futtermittelmarkt.

Originalbericht von G. & O. Lübers.

Hamburg, den 26. Juni 1913.

Die ausländischen Märkte, namentlich England, Frankreich und Nordamerika zeigen in dieser Woche eine bemerkenswerte Festigkeit, während an hiesiger Börse nur für Herbsttermine höhere Preise zu erzielen waren. Loko-Ware bleibt vernachlässigt. Tendenz: fest.

Weißmehl 24—26%, Fett und Protein	M. 4,50	W. 5,—
ohne Gehaltsgarantie	4,75	5,10
Weißmehl (gemahlene Weiskülsen)	4,—	4,85
Weizenmehl, grob	2,10	3,50
Regenmehl	4,70	5,15
Gerstelmehl	5,15	5,60
Gerstelmehl	4,75	5,50
Gerstelmehl (gemahlene Gerstehälften)	—	—
Erbsenmehl und Erbsenmehl { 52—54 %	2,—	2,50
{ 58—59 %	7,—	7,45
Erbsenmehl	7,40	8,80
Baumwollsaatmehl	—	—
und Baumwollsaatmehl { 52—58 %	7,50	7,90
{ 55—62 %	7,95	8,40
Koornmehl u. Mehl 28—34%, Fett u. Protein	8,—	8,30
Palmermehl u. Mehl 22—26 %	6,90	7,35
Wassermehl u. Mehl 32—44 %	6,—	6,—
Reismehl u. Mehl 32—42 %	7,10	8,—
Maismehl u. Mehl	—	—
Raffinierter-Zucker	—	—
Raffinierter-Zucker	28—34 %	7,50
Verednete Schlempe	38—45 %	6,—
Verednete Treber	24—30 %	5,50
Sesamöl	—	—
Malzkeime	—	5,90
Dominy seed (Malzfutter) weißes	—	6,30

## Fort mit Waschbrett und Bürste!

Sie schaden damit nur Ihrer Wäsche.

Viel bequemer, billiger und besser waschen Sie mit Persil. Die Wäsche wird damit blendend weiß, frisch und duftig wie auf dem Rasen gebleicht.

Überall erhältlich, ein Loos, nur in Original-Packung.

**persil**  
das selbsttätige  
Waschmittel  
Der große Erfolg!

HEINDEL & Co. DÜSSELDORF.  
Nach Fabrikanten der beliebtesten Henkel's Bleich-Soda.

## Aus großer Zeit.

Roman von D. Ester.

85

In Karls Herzen schlich sich ein unheimliches Gefühl; er hatte nicht alles verstanden, was zwischen Manuela und ihrem Vater gesprochen, aber den Sinn der Worte hatte er erfasst und der Ausdruck ihres Gesichtes erschreckte ihn.

Doch jetzt wandte sie sich mit freundlichem Lächeln ihm zu. „Folgen Sie mir,“ sprach sie. „Ich führe Sie in ein sicheres Versteck, bis die Gefahr beiseite ist.“

„Sennorita,“ entgegnete er ängstlich, „ich wünschte nicht, daß Sie sich meinwegens einer Gefahr aussetzen. Könnte ich nicht durch einen anderen Ausgang entweichen? Der Wald ist leicht erreichbar.“

„Sie sind verwundet und erschöpft, es wäre unrecht, Sie fortzuschicken. Seien Sie unbesorgt, wir droht keine Gefahr, niemand wird Sie dort suchen, es sind die Zimmer meiner Mutter und meine eigenen, in denen ich Sie verbergen will. Treten Sie ein.“

Ein schüchternes Rot färbte ihre Wangen bei diesen Worten. Sie öffnete rasch die Seitentür und Karl und Christian Numme folgten dem seltsamen Mädchen. Ein prunkvolles Gemach empfing sie, durch welches sie hindurchschritten, um in ein kleineres Schlafzimmer zu treten, welches ebenso prächtig ausgestattet war, wie jenes.

„Hier bleiben Sie vorläufig,“ sagte Manuela lächelnd. „Diese kleine Tapetentür führt auf eine geheime Treppe, ist Gefahr im Verzuge, dann öffnen Sie die Tür, steigen die Treppe hinab und befinden sich in dem Klostergarten, der an den Wald führt. Allerdings ist dann noch eine hohe Mauer zu überklettern, aber hier ist eine Strickleiter und eine Blendlaterne.“

Sie öffnete einen kleinen Wandschrank, dem sie die Gegenstände entnahm.

„Für eine Erquickung werde ich sorgen, und nun leben Sie wohl und seien Sie unbesorgt, ich Sorge für Sie.“

Wieder reichte sie ihm die Hand und wieder trat ihr ein aufflammender Blick ihrer Augen, der sein Herz in süße Bewirrung versetzte.

Sie stellte den Kerneleuchter auf den Tisch und entfernte sich. Geräuschlos schloß sie die Tür hinter ihr und jetzt erst bemerkte Karl, daß sie sich in einem fensterlosen Raum befand, und daß die beiden Ausgänge so genau in die Wände paßten, daß nichts von ihnen zu sehen war. Mit Mühe fand Karl unter schändlichsten Verzerrungen der Hand die kleine Klinke wieder. In dem Gemache selbst stand ein breites, prächtiges Himmelbett, dessen seitliche Vorhänge weißlich-Speren des Alters aufwiesen. Ein alter, mächtiger Raminseffel, mehrere hochlehnige Stühle und ein achtziger Tisch mit Eisenbeinchen waren ausgelegt, sowie eine gewaltige, toffelähnliche Truhe bildeten die Einrichtung des seltsamen Gemaches, dessen Wände von dunklen Tafelungen bedeckt waren.

„Das Zimmer steht aus, wie die Zelle eines vornehmen Gefangenen,“ sagte Karl.

„Oder wie das heimliche *Salotto* einer Geliebten,“ meinte Christian Numme lachend. „Und weißt Du, Karl, daß Du auf das Herz der schönen Spanierin 'nen mächtigen Eindruck gemacht zu haben scheinst?“

„Ach, Unsinn, Christian,“ entgegnete Karl und errötete jedoch leicht.

„Na,“ fuhr Christian Numme schlau lächelnd fort, „mir kann es ja nur recht sein, denn wo das Herz mispricht, da gibt's stets eine gute Verpflegung. Das kenne ich von England her, wo ich das Herz der Köchin eines Pfarrers erobert hatte. Wie Wetter, Karl, ich sage Dir, so gut habe ich mein Verhängnis nicht gegessen und getrunken!“

Karl lachte, doch dann gebot er Christian Numme zu Schweigen. Ein dumpfes Geräusch drang zu ihnen, dann ein leises Klirren, wie wenn Gewehrkolben auf das Pflaster des Hofes niedergelegt würden.

„Die Franzosen scheinen in das Kloster eingedrungen zu sein,“ flüsterte Karl Christian Numme zu.

So war es in der Tat. Auf dem Hofe des Klosters stand die kleine Abteilung französischer Jäger und der sie führende Offizier verhandelte mit dem Abt um Nachtquartier und Bewirtung, als Pedro herantrat.

„Meine Herrin erbetet sich, die Soldaten zu verpflegen,

hochwürdiger Herr,“ sagte er zu dem Abt, indem er ihm verknüpft von der Seite zunickte. „Ich soll die Herren Soldaten in den schwarzen Saal führen und ihnen dort Speise und Trank geben.“

„Wer ist Eure Herrin?“ fragte der Offizier barsch.

„Donna Manuela de Marana, Herr,“ entgegnete Pedro. „Sie wohnt dort in dem alten Bischofspalast, Herr, da ihr Schloß ein Raub der Flammen geworden ist.“

Schon öfter hatte Pedro durch dieses Märchen feindliche Patrouillen getäuscht. Niemand vermutete hinter dieser Donna Manuela de Marana, die der Einquartierung stets in schwarzer Witwentracht entgegen trat, die Schwester des gefürchteten Guerrillerochefs Manjo und die Gefährtin von Don Julian Sanchez, Manuela spielte ihre vornehme Rolle ausgeglichen und auch Pedro wußte sich in die Rolle eines alten, treuen Dieners trefflich hineinzuversetzen. Durch solche Täuschung war es Manuela schon öfter gelungen, wertvolle Nachrichten über die Bewegungen des Feindes zu erhalten, die dann die Grundlage für die Kriegszüge ihres Bruders und Don Julians boten.

„Ich nehme die Einladung Donna Manuelas mit Dank an,“ sagte der französische Offizier höflich, „und bitte, mich zu den Damen zu führen.“

„Wollen Sie mit Ihren Soldaten folgen, Herr?“ Der Offizier setzte einen Posten am Hoftor aus, dann folgte er Pedro nach dem alten Bischofspalast, in dessen Erdgeschosse sich der sogenannte schwarze Saal befand, ein dunkelgetäfelter Raum mit einem gewaltigen Ramin aus schwarzem Marmor und schwarzem Fußboden. Seltsam geformte Kronleuchter hingen von der schwarzen Decke nieder, über dem Ramin befand sich ein Christusbild; zu Füßen des Kreuzes lag ein gründer Totenschädel. Der Saal machte einen unheimlichen Eindruck. Er war auch nicht bestimmt zu feierlichen Gastereien, sondern es war der Aufbahrungsort für die verstorbenen Oberen des Klosters.

Die Soldaten aber kümmerten sich wenig um den unheimlichen Eindruck des Saales; sie lagerten sich um den Ramin, in dem sie ein Feuer anzündeten und lachten dem alten Pedro übermütig entgegen, als dieser mit einigen Raminen alten Weines erschien.